

Ein verletzlicher Mensch

Er hat einen festen Platz in Kronberg / *Von Raimund Trenkler*

Ein Künstler war er, aber auch ein Mensch, Mensch in jedem, im höchsten Sinn.

FRANZ GRILLPARZER,
Grabrede für Ludwig van Beethoven

Zehn Stiegenstufen haben mich zu Beethoven geführt. Das war in Heiligenstadt, Wien, 19. Bezirk (Döbling), Pfarrplatz 2. Eine kleine an die Wand geschmiegte Treppe im malerischen Hof eines Heurigenweinguts mit einer Tafel, die verriet: „Genau hier befand sich der Stiegenaufgang zu seiner Wohnung.“ Da stand er plötzlich vor mir, der Mensch Ludwig van Beethoven. Und begleitete mich für nur wenige Gehminuten in die Probusgasse 6 (auch hier hat er einen Sommer lang gewohnt) in die Beethoven-Gedenkstätte: Perücken, ein Koffer, Bücher, ein Hammerflügel, sein Stammbuch, ein Hörrohr ... was der Mensch so brauchte.

Vier Sommer seines Wiener Lebens hatte der Mietnomade Beethoven (fast dreißig Umzüge!) allein in Heiligenstadt Logis genommen. Ein Grund, warum dieses beschauliche ehemalige Weindorf nun für den Menschen Beethoven so gut Zeugnis ablegen kann, ist vor allem der Brief, den der erst zweiunddreißigjährige Ludwig hier in der Probusgasse 6 geschrieben hat: das berühmte sogenannte „Heiligenstädter Testament“, an seine Brüder gerichtet, aber nie abgeschickt, das einen tiefen Einblick gibt in das, was ihn verzweifeln ließ – seine damals beginnende Taubheit –, und in das, was ihm die Kraft gab weiterzuleben – seine Verpflichtung der Musik gegenüber.

Natürlich, die tragische Geschichte von Beethovens zunehmender Taubheit kennt wohl jedes Kind. Man muss es sich nur ausmalen, dieses Genie, das es drängt, für die Menschheit Musik zu schaffen, und erkannt hat, dass diese Aufgabe grenzenlos ist, verliert ausgerechnet das Gehör!

Was mich jedoch beim Lesen dieser Schrift am meisten berührt hat, war dieses: Die Klage des noch jungen Klaviervirtuosen und Komponisten gilt gar nicht

zuerst dem Verlust, den er für sein musikalisches Wirken zu befürchten hatte. Nein, das größte Unglück schien es für ihn zu sein, sich von der Gemeinschaft absondern zu müssen. Am meisten quälte es ihn, die Verbindung zu den Mit-Menschen zu verlieren, gar (und am Ende noch für die Nachwelt) als Misanthrop zu gelten. In Heiligenstadt habe ich dieses tief bewegende Zeugnis seiner Qual und seiner Angst sozusagen unter seinen Augen gelesen. Mensch, Beethoven.

Ludwig van Beethoven hat geliebt, gelitten, geträumt und gehadert, er war leidenschaftlich, diszipliniert, ungeduldig,



BEGEGNUNGEN MIT BEETHOVEN

fürsorglich, weltoffen, stur. Beethoven war ein Genie, sicher, aber vor allem war er ein Mensch, der geben wollte und der gegeben hat, was er zu geben hatte. Er machte weiter, obwohl er körperlich litt – an seiner mit Tinnitus und weiteren Verzerrungen einhergehenden Ertaubung, aber auch an anderen schmerzhaften Krankheiten – und obwohl er sein eigenes ersehntes privates Liebes- und Lebensglück nie finden konnte. Eindrucksvoll hat der Komponist Jüri Reinvere die Suche nach diesem verletzlichen Beethoven zur Gefühlswelt eines Cellokonzerts – das Beethoven leider nie geschrieben hat – gemacht.

Beethovens Musik ist ungemein menschlich, denn sie drückt alles aus, was der Mensch ist und fühlt. Wir dürfen sie auch als eine höhere Macht verehren, die uns berührt, ergreift und vielleicht alle Menschen Schwestern und Brüder werden lässt. Unsere Begegnung in Heiligenstadt aber hat mir den Menschen Beethoven selbst zum Vorbild werden lassen: Was man geben kann, das soll man geben. Eigentum verpflichtet, ebenso wie Talent. Selbstlos geben zu können und aufrecht durch Leben zu ge-

hen zeichnet uns Menschen aus. Das ist Menschlichkeit.

Auf die Menschen zu schauen, auch als Musiker und Interpret, das hat uns ein von mir zutiefst verehrter Mann vorgelebt: Pablo Casals. Mit seinem (Glaubens-)Satz „Kunst und Menschlichkeit sind untrennbar“ hilft er uns in Kronberg dabei, junge Ausnahmemusiker zu Künstlerpersönlichkeiten auszubilden und ihnen dabei bewusst zu machen, dass sie nicht nur für die Musik Verantwortung tragen.

Wie man Menschlichkeit ganz schlicht und einfach praktiziert, hat Pablo Casals uns vorgemacht, als er Konzerte für Arbeiter gab, als er sich weigerte, unter Diktatoren aufzutreten, als er im Spanischen Bürgerkrieg ins Exil ging, Flüchtlinge aktiv unterstützte, Briefe an Gefangene schrieb. „He was a simple man“ wird Pablo Casals' Witwe Marta Casals Istomin nicht müde, uns zu erinnern, jedes Mal, wenn wir in Kronberg über seinen Aufruf zu mehr Menschlichkeit sprechen. Casals hat einfach getan, was er tun konnte, mit allem, was ihm zur Verfügung stand. Und er war darin konsequent, in seinem Tun wie in seinem Sichverweigern. Aber sein 1945 abgegebenes Gelöbnis, keine Konzerte in Deutschland zu geben, solange das Land die Franco-Diktatur tolerierte, brach er doch, genau einmal, als er im September 1958 im Geburtshaus Ludwig van Beethovens in Bonn vor einem kleinen Publikum Sonaten von Bach und Beethoven spielte. Für ihn war das nicht inkonsequent. Denn dieser Ort war für ihn ein Pilgerort, heilig, neutral und frei.

Passt es da nicht, junge Interpreten und angehende aufrechte Botschafter für die klassische Musik im Umfeld dieser beiden Namen wachsen zu lassen? Mein Ziel ist es, dass der Platz vor dem in Kronberg entstehenden Casals Forum, unserem neuen Konzertsaal und Studienzentrum, einmal Beethovenplatz heißen wird.

Raimund Trenkler, Cellist, ist Gründer und Leiter der Kronberg Academy.